



Nummer
Dienstag,

54.
4. März 1817.

Meine Empfindungen in Genua.

(Beschluß.)

Glänzende Himmelsbläue über mir, unter mir schönhallende Meeresbrandung, wandle ich eben daher auf jenem Mauerkolosse, welchen Bürgerkraft, mit Fluthenströme ringend, gleich einem steinernen Gürtel um Genua, die Stadt des Ruhmes, schlang, den anschwellenden Wogen: „bis hierher und nicht weiter!“ gebieterisch zurufend. Wie glänzt und blizt, wie wogt und bebt, vom Odem Gottes durchwallt, das Weltmeer, bald, so wie es der Luftstrom niederschaukelt, in dunkelblaue Schatten überfließend, bald feuerstrahlend! Die Schaumgüsse der Brandung richten sich gleich Niesen vor mir auf, und „staune Fremdling!“ scheinen sie zu befehlen. Aber ehe ich antworte: tosen sie prasselnd nieder ins Wassergrab. Neue Wetterstrahlen! — neue Schaumbäche! — wie ein blendender Schleier um wasserträufelnde Mauern sinken und steigen, wallen und flattern perlende Fluthenmassen. — „Zum erstenmal trage mich, unendliche See!“ und schon fällt über den auf die Grenzsteine des Hafens Tretenden ein Schwarm von Fischern lärmend her. Mund, Auge, Finger, Niesen: alles spricht an diesen Männern des Südens, in deren markige Knochen der elektrische Strahl der Gewinnsucht schlug. Sein Haupt emporwerfend, daß dunkle Haarzöpfe um den röthlichen Nacken fliegen, schreit ein junger Ruderer: andiamo! — andiamo! ermahnt ein älterer mit rother Mütze win-

fend — andiamo! gelst's hier und dort, und ein über die Schultern der andern mir entgegenstarrendes Mährengesicht, die weißglänzenden Augen sonderbar rollend, ruft: andiamo. — Schnell in eine Barke geschwungen: in Lebensgluth übergeb' ich mich dem Reich der Wogen, und siehe! bald niedertauschend, bald emporgewiegt, durch gekräuselte Hafenswasser rauschend strebt mein Kahn. Wie hüpfst an geschwungenen Rudern die leuchtende Well' empor, und träufelt wieder in Silberperlen herab! In schwarzen kolossalen Reihen mich umschaukelnd, auf schattenumfloßnen Wassern wiegen sich Schiffsgebäude, während an ihren Mastbäumen halbgelöste Segel im holdseligen Glanze flattern. Euch grüß' ich, Weltumsegler! — Als der Menschheit geflügelte Gesandte, von Süden nach Norden, von Morgen zu Abendlanden trugt ihr des Glückes goldne Fülle, und ruhet nun, die stolzen Kinder Portugalls und Hispania's, der Franken und Niederlande, Britannia's und des Türkenreiches, in Genua's umschlingenden Heldenarmen. Wie ein Kind um die Füße des Urahns, hüpfst eben meine Barke um einen Schiffspallast, und Griechenknaben sind's, welche auf dem Wald seiner Masten, in Schiffskörben und auf Segelstangen ruhn, oder, von fliegenden Sonnenlichtern überflossen, an Strickleitern emporklettern. O Geschlecht, über moosumgrüntem Trümmern einer Heroenwelt in aufquellender Schönheit emporblühend! Deine braunen Wangen röthet Lebensgluth, des Südens Reize schwimmen um deine Glieder, und auf

der hohen von dunkler Lockenfülle umbrausten Stirn thront — wie der Nachglanz einer verschwundenen goldnen Aera — Majestät. Aber der Geist, der am hallenden Meere Marmortempel baute, über Marathonische Schlachtgesilde brausend flog, auf Olympia's Sieger die Lorbeerkrone ausschüttete: weh! er ist verschwunden! — Als zerstreute Blüthen des Lebensbaumes auf strömendem Zeitenozeane treiben Völker und Staaten. Media und Persia, Troja, Hellas und die hohe Roma sind versunken, eben trägt eine leuchtende Welle dich empor, Germania! — frohlocke nicht! — nach Jahrhunderten möcht' ich dich wiedersehn! — In wilder Bewegung rauschend braust jetzt meine Barke dem offenen Weltmeer zu. Dort, wo, von unterirdischen Kräften erwühlt, Wogenhügel aufquellen und verrinnen, Wasserschwall über Wasserschwall stürzt, auf siedenden Fluthen die Stürme Gottes jagen: dort arbeitet, zürnt und tobt die See, und schon fühl' ich die Allgewalt ihrer Strömungen, und anschwellendes Brausen umdröhnt, und Meereswallungen heben und stürzen mich. In die Welt der Wogen mit weitaufgerissnen Augen starre ich jetzt, und der Freude glühende Genien und die Geister des Schreckens lagern wechselnd sich um meine Brust. Jetzt — jetzt — des Hafens rettende Arme sinken hinter mir zurück — ein schneidendes Gefühl zittert durch meine Glieder — jetzt über Fluthenschwelle schießt mein Kahn in des Ozeans rollende Strömungen. Wogenauflschwung! Wogensturz! Meeresall umstürmt, Meeresall überwältigt mich, und wie, aus gährenden Tiefen emporgeschaukelt, meine Barke sich auf Wasserhöhen schwingt: wild tanzen Apenninhügel, des Ufers Gärten und Wälder, Himmel, Meer und Erde um mich her, und Genua's sonnenbeleuchtete Gesilde tauchen gleich fliegenden Blitzen vor mir auf. —

(Wird später fortgesetzt.)

Geistreiche Illumination.

Als Friedrich August II. König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen, mit seiner Gemahlinn, im September 1736 die Leipziger Michaelismesse besuchte, ward er mit einer Illumination empfangen, bei welcher sich die Wohnung des sogenannten Deutsch-Franzosen ganz besonders auszeichnete.

Dieser sonderbare und zu seiner Zeit berühmte Mann hieß eigentlich Trömer, war Sächsischer Post-Kommissär und Rus. Kaiserlicher Agent der

Petersburger Akademie der Wissenschaften, auch nicht ohne Talente und Kenntnisse, hatte sich aber ein ganz eignes Genre von Witzmachen gewählt, das weder vor, noch nach ihm von irgend einem gleichartigen Genie kultivirt worden ist.

Trömer fertigte nämlich bei jeder, nur einigermaßen feierlichen Gelegenheit auf die königliche Familie sowohl, als auf seine hohen Gönner Verse in einem Gemisch von gebrochenem Französisch, und gebrochenem Deutsch, das wenigstens allemal eine komische Tendenz hatte, wenn es auch dieselbe nicht allemal erreichte; und welches man in der That oft gehört oder gelesen haben mußte, wenn man es verstehen wollte.

So nannte er z. B. den König: Krosz: Knädigst Lanz: Papa — die Königin: Krosz: Knädigst Lanz: Mama! — den Fürsten Sulkowsky: Hock: Gräflick Excellenz etc.

Uebrigens war Trömer ein Mann von dem regsten Sinn für das Schöne und Gute, wie unter andern die treffliche Friedrichstädter Allee zu Dresden beweist, deren Anlage in den 1740er Jahren ganz sein Werk ist.

Und doch strebte dieser sonderbare Mann nach der Ehre, so eine Art von Hofnarren abzugeben, und durch burleske Einfälle die Gunst des Hofes zu erhalten.

Dies sprach er denn unter andern auch durch die bemerkte Illumination bei Ankunft der königlichen Familie in Leipzig aus.

Auf einem 6 Ellen hohen und 4 Ellen breiten Portale stand nämlich ein von Bildhauerarbeit gefertigter Tambour in Russischer Montur, mit illuminirter Grenadiers-Mütze, in welcher Vivat A. R. et M. I. R. (Augustus rex et Maria Iosepha regina) und über welcher:

Strastway
(Willkommen)

Patschke
(Water)

Matschka
(Mutter)

zu lesen war.

Dieser Tambour aber hatte ein Uhrwerk im Leibe, schlug, sobald er aufgezo-gen war, 10 Minuten lang den Fahnenmarsch, machte den Mund auf und zu wie ein Karpfen, nickte mit dem Kopfe, verdrehte die Augen und schnitt den Zuschauern gravitatische Komplimente. Zu seinen Füßen stand transparent geschrieben:

Aus Rußland ich bin arrivir
Mit kute Sackß zu jubilir.
Mein krosse Freund ich trommel auß.

Vivat

Die kannaß Königklich Haußß.

Man kann denken, daß der Trommler Beifall fand. So lange noch ein Lämpchen um und an ihm brannte, wogten Menschen vor Trömers Wohnung hin und her und was auch die reichsten und geistreichsten Männer der Universität und Kaufmannschaft an Geld und Wiß aufgeboten hatten, den König und sein Haus zu verherrlichen, Trömers Trommler trug doch den Preis davon. —

Richard Noos.

Der Negerfürst und der Däne.

Ein dänischer Kaufmann besuchte einst einen Negerfürsten, der noch nie einen Europäer gesehn hatte, und ihn grüßend neigte er sein entblößtes Haupt tief zur Erde. Der Neger, besorgt, der Fremdling wolle ihn anfallen, wie's die wilden Affen thun, warf sich zur Erde nieder und rief seine Weiber herbei, die alsbald schützend einen Kreis um ihn schlossen. Der Dolmetscher des Dänen konnte den Neger nur mit Mühe beruhigen durch die Versicherung, daß bei den Europäern Verbeugungen ein Zeichen der Ehrfurcht seien. Der Negerfürst war endlich überzeugt, aber er ließ den Fremden bitten, ihn mit solchen Ehrenbezeugungen zu verschonen, und sich in einer gewissen Entfernung von ihm zu halten. Er ließ den Raum zwischen sich und dem Fremden durch seine Weiber besetzen und fing nun an, den Gast genauer zu untersuchen. Der Dolmetscher erhielt Vorwürfe wegen seiner untreuen Schilderung der Weisen. Der Neger hielt die Kleider des Dänen für Theile des Leibes, und wunderte sich nicht wenig, daß der Zopf, den er für den Schwanz der Europäer ansah, höher als bei andern Thieren säße. Mit diesen Erklärungen und Erörterungen vergingen ein paar Stunden. Darauf ließ der Neger etwas zu Essen bringen, um zu sehen, ob die Weisen auch essen könnten. Endlich sollte der Däne sich entkleiden. Dieser antwortete, daß er dies vor dem Fürsten allein wohl thun würde, nur nicht in Gegenwart der Weiber. Erstaunt fragte der Neger, wie denn die Weiber ihn abhalten könnten, sich zu zeigen, wie er wäre. Als nun der Gast sich entblößt hatte, betä-

fete ihn der Neger überall, und rief endlich verwundert: Ja, Du bist wirklich ein Mensch, aber so weiß als der Teufel.

L.

U n f l ä n g e.

Die Verläumder und die Bomben machen immer einen Bogen, ehe sie treffen und zerstöhren.

Oft sind Freundschaftsversicherungen wie ein angenehmer Traum; wenn man erwacht, hat man höchstens eine süße Erinnerung, und den — bitteren Geschmack im Munde!

So wenig ein Schattenriß uns das eigentliche Gesicht, das Leben und die Seele die darin wohnen, ausdrückt, eben so wenig kann man aus einzelnen Momenten des Lebens den Werth eines Menschen beurtheilen; denn diese zeigen wie jener nur Eine Seite, nicht das Ganze, in allen seinen Unrissen und Verschmelzungen.

Jugendjahre sind wie Vorreden zu Büchern. Das Buch enthält oft ganz andre Dinge, als jene versprochen und hoffen ließen.

Landkarten sind wie die Titel der Stände. Sie zeigen wohl den Nennwerth der Städte, — ihren eigentlichen innern Gehalt sucht man aber vergebens. —

F. v. B.

C h a r a d e.

Was hallen die Thäler, was rauchen die Höh'n?
Was jubelt der Jäger, der Senne? —
Es schallet die Erste durch's Waffengekörn,
Für sie nur kämpfen und siegen ist schön; —
Bedarfs noch daß ich sie nenne?

Wer sachte den göttlichen Funken denn an,
Zur Flamme, den Feind zu verderben? —
Der Trefflichste Zweite nur hat es gethan:
Er zeichnet mit Blut des Tyrannen die Bahn,
Um die Erste dem Volk zu erwerben!

Nicht Also das Ganze! — Im Walde versteckt
Mit dem Kugelrohr, schaut es nach Beute!
Doch stets von Furcht und Gewissen geneckt
Von jedem fallenden Blatte erschreckt,
Steht Todesangst schein ihm zur Seite!

Gustav H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 23. Februar. Der Rothmantel.

Am 24. Februar. Zum Erstenmale; Fanchon, das Leyer mädchen. Vaudeville in 3 Akten, von N. v. Kozebue. Musik vom Kapellmeister Himmel.

Wem, der in der theatralischen Welt nur etwas bekannt ist, schwebt nicht die freundliche Erinnerung einer früher gesehenen holden Fanchon vor Augen, und steht ihm als wohlthuendes Gebild im Herzen? Schreiber dieses unter andern, sah die vielleicht vorzüglichsten Künstlerinnen, welche diese Rolle je gaben, die verewigte Bethmann in Berlin — für welche die Fanchon recht eigentlich von Kozebue auf deutschen Grund und Boden verpflanzt ward, — und die damalige Demoiselle Jagemann, jetzige Frau von Heigendorf in Weimar. Mit solchen Bildern nun verglichen, und hinzugerechnet den Reiz der Neuheit bei frühern Aufführungen dieses Vaudeville, konnte allerdings bei den wenigsten Zuschauern, und so auch bei dem gedachten Schreiber, Dem. Lindner welche hier die Fanchon als zweite Gastrolle darstellte, keine Wirkung hervorbringen, die unwillkürlich zu Beifall oder Bewunderung hingerissen hätte. Eben das sich Dem. Lindner Mühe mit dieser Rolle zu geben schien, verdarb den Eindruck; denn in dieser Mühe ging der zarte Farbenschmelz unter, welcher wie auf Schmetterlingsflügeln, auf den feinen Nuancen dieses Charakters ruht. Und er ist und bleibt für die Darstellung einer der schwierigsten, so wenig dies von hundert Fanchons, welche schon aufgetreten sind, neunzig haben glauben wollen. Das Leyer mädchen, das auf den Boulevards Geld von den Vorübergehenden empfängt, bis zu der stolzen Künstlerin, die der Frau von Roussel sagt, daß hochgeboren nicht stets edel geboren, und niedrig geboren oft hochgeboren sei, von dem tändelnden Kinde bis zu dem in Liebe alles aufopfernden und doch wieder dem reichen Geliebten gegenüber sich fühlenden Mädchen, welche eine Stufenleiter! und wie mannigfache Nebenjüge der Mutter der Armen, der Schützerin der Unschuld, der liebenden Schwester, der vergebenden Freundin, noch dabei! Und doch findet man Fanchon auf jeder Rollenliste einer angehenden Sängerin, so wie die Jungfrau von Orleans meist der kaum beginnenden Schauspielerin zum Versuch dient! In den lebendigern, unbefangnern Stellen hatte Dem. Lindner manches Gute, weniger in den ernstern, tief und still ergriffenen, am wenigsten in den heftig erregten und würdevollen. O! welche Wahrheit der leidenschaftlich bewegten Seele, liegt in dem köstlich componirten Luststück: „Fort, daß die Leyer klinge!“ Aber welche Kraft erfordert es auch! Wir sahen beim ersten Vers Dem. Jagemann heftig die Leyer ergreifen, beim zweiten sie sich halb unbewußt umhängen, und so fortsürmen, hinaus, selbst bewegter in das bewegte Leben. Handschuh und Schnupftuch dürfen hier durchaus nicht die Hände beschäftigen.

Herr Wilhelmi hat uns als Oberst Francarville sehr gut gefallen, auch sang er sehr brav, eben so Dem. E. Zucker als Florine. Herr Zwick gab wohl keinen galanten französischen Abbé, aber dafür

einen recht ergötzlichen lebenslustigen. Dem. Schubert hatte, wie wir hörten, die Rolle des André wegen Krankheit eines Schauspielers in Zeit von zwei Tagen einstudiert und man muß ihr dafür sehr dankbar seyn. Dem Leyerier Martin hätten wir mehr Komisches gewünscht. Er mag immerhin etwas Karikatur seyn, es hat nichts zu bedeuten, vielmehr fodert dies überhaupt das Operngenie, und man macht sich ja selbst im Stück von allen Seiten über seine Figur lustig.

Endlich noch eine Bitte. Wäre es denn nicht möglich, uns bei der allgemein bekannten Arie des Abbé, den Namen unsrer verehrtesten Königin, wie es ja überall geschieht, hören zu lassen, daß wir ihr hier aus tiefem Gefühle unsre Huldigung bringen könnten? Das Wort Saxonica gewährt uns zwar stets auch ein treues Hochgefühl, aber in diese Liste von Taufnamen paßt es ja doch nicht, und ist nicht deutsch, und kam noch dazu erst im Refrain vor, da es doch der ganze Mechanismus der Arie am ersten Schlusse derselben schon gefodert hätte. Auch machte uns ja der darstellende Künstler durch seine deutenden Blicke selbst auf das aufmerksam, was wir zu hören hofften. Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus einem andern Briefe aus Leipzig.

Im Februar 1817.

Die jetzige gelinde Witterung begünstigt den Anbau zu unserm Theater, bei welchem der berühmte Weinbrenner zu Rathe gezogen wird.

Sie wissen, es ward gleich Anfangs, als zum Organismus des hiesigen neuen Theater-Instituts wesentlich, festgesetzt, daß dem künftigen Unternehmer ein Ausschuss zur Seite gestellt werden solle. Dies ist nun erfolgt, und es sind hierzu aus dem Magistrat die Herren Hofrath Gehler und Oberhofgerichts-Rath Blümner, und von Seiten des Theater-Vereins (d. i. derer, welche das Schauspielhaus vom Magistrat in Pacht erhalten, mit dessen Deputation den Bau leiten, und die Actien hierzu herbeigeschafft haben), für die ersten zwei Jahre die Herren Hofrath Mahlmann, Seyffert und Düvigneau ernannt worden. Ueber die Wirksamkeit dieses Ausschusses und das Verhältniß, in welchem derselbe zu dem Unternehmer, dormalen Herrn Hofrath Küstner steht, zu einer andern Zeit.

Mit künftigen Monate schließen sich die Vorstellungen der Joseph Secunda'schen Schauspielergesellschaft, für immer. Ende gut, Alles gut! Schon sind einige Mitglieder derselben abgetreten, und ohne die Hülfe fremder Künstler (namentlich der Herren Ehlers und Walther, und Dem. Krämer, die den Abgang mehr als ersetzen), würde schon früher eine totale Lähmung eingetreten seyn, welcher weder Petermann's mimisch plastische Darstellungen, noch das Quodlibet: Ernst und Scherz genannt, — Sie kennen vielleicht das erbärmliche Flickwerk, das auch in Dresden auf dem Linkischen Bade zur Schau gestellt worden ist, — abhelfen können.

Ankündigungen.

Die vorläufige Anzeige eines Volks- und Jubel-Buches, unter dem Titel:

Denkmal der Reformation Luthers

beim dritten Jubelfeste am 31. October 1817 aufgestellt. Mit sechs Kupfern, allegorischem Titel und Umschlag ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Leipzig, im Januar 1817.

Baumgärtner'sche Buchhandlung.